

Barbara Lietz

Die Problematik von Wert und Tauschwert und die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‘Kapital’“

Marx beabsichtigte bei der zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ von 1872 die doppelte Analyse der Wertform – einmal im Haupttext und noch einmal im Anhang der ersten Auflage – zu beseitigen und beide Fassungen zu einem Ganzen zu vereinigen.¹ Vom Umarbeitungsprozeß zeugt sein Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‘Kapitals’ (Dezember 1871 – Januar 1872)“². Marx schuf damit eine in zahlreichen Punkten neue Fassung des ersten Kapitels. Gestützt auf Gedanken, die Marx im Manuskript zur Selbstverständigung niederschrieb, geht es im folgenden um solche Veränderungen, die in der Logik der Theorieentwicklung wurzeln. Sie betreffen drei entscheidende Kategorien der politischen Ökonomie von Marx: die Werts substanz, die Wertgröße und die Wertform (Tauschwert).

Offensichtlich wurde Marx bei der Umarbeitung des Textes zur allgemeinen Wertform, also beim erneuten Durchdenken ihres gegenüber den unentwickelten Wertformen veränderten Charakters, zu theorierelevanten Überlegungen veranlaßt, die er sogleich zur Selbstverständigung niederschrieb. (Siehe MEGA² II/6, S. 28–32.)

1. Die werttheoretischen Überlegungen im Manuskript

Erstens erwog Marx, „schon vorher zu bemerken“, daß der „abstrakte Charakter der Arbeit [...] in der Waarenproduction ihr *gesellschaftlicher* Charakter“ ist (ebd., S. 28/29), weil er die *Gleichheit* der in den verschiedenen Arbeitsprodukten verkörperten Arbeiten darstelle. Allerdings sagte uns Marx nicht, worauf sich seine Worte „schon vorher zu bemerken“ beziehen. Das muß also im Fortgang herausgefunden werden.

¹ Siehe auch G. A. Lopatin: Svojo každy. In: Russkije sovremenniki o K. Markse i F. Engelse. Moskva 1969, S. 53.

² MEGA² II/6, S. 1–54. Fortan erfolgen die MEGA²-Angaben im Text.

Zweitens resümierte Marx, wie er „ursprünglich den *Werth*begriff der Waare“ (ebd., S. 30) fand. Er habe ursprünglich „Rock und Leinwand als Werthe, jedes für sich, auf *Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* reducirt“. Dabei habe er vergessen, „daß keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen *gemeinsame Gegenständlichkeit* ist“ (ebd., S. 30), und daß sie diese gesellschaftliche Gegenständlichkeit nur in gesellschaftlicher Beziehung besitzen (siehe ebd.). Kurz gefaßt meinte Marx, er habe bei der ursprünglichen Findung des Wertbegriffs den Wert der Ware nicht als gesellschaftliches Verhältnis charakterisiert.

Marx zog drei Schlüsse. *Erstens*: Bei der Entwicklung des Wertbegriffs der Ware – am Text zeigt sich, daß Marx darunter Werts substanz und Wertgröße subsumierte – muß die Werts substanz als das *gemeinschaftliche* Verhältnis der Waren zur abstrakten menschlichen Arbeit charakterisiert werden und damit als gesellschaftliches Verhältnis und die Wertgröße der Ware als ihr Verhältnis zur verausgabten gesellschaftlichen *Gesamtarbeitskraft*. Anders ausgedrückt begründete Marx, daß der Wertbegriff „*von vorn herein*“ (ebd., S. 30/31) – wir interpretieren: nicht erst der Begriff des Tauscherts – das *Wertverhältnis* unterstellt. Er überlegte: Als Werte sind die Waren „alle schon *relativ* ausgedrückt, nämlich *relativ zu der menschlichen Arbeit*, als der sie bildenden gesellschaftlichen Arbeit“ (ebd., S. 30).

Zweitens: Auch die Wertgegenständlichkeit ist in den Wertbegriff der Ware einzuschließen. (Siehe ebd., S. 32.) Denn, so Marx, was bei der Wertreduktion der Waren übrig bleibt, ist abstrakt menschliche Arbeit in gegenständlicher Form, „menschliche Arbeit, statt in flüssigem Zustand, in geronnenem Zustand“ (ebd., S. 32). Anders gesprochen begründete er, daß der Wertbegriff von vornherein die Wertgegenständlichkeit unterstellt. – Wir interpretieren: nicht erst der Begriff des Tauscherts. Das heißt, daß der Wert *post festum*, nachdem die Arbeitskraft bereits verausgabte, in der Ware vergegenständlicht ist, auf sein gesellschaftliches Maß reduziert wird. Oder daß sich die private Arbeit nach ihrer Vergegenständlichung als gesellschaftliche Arbeit bewähren muß.

Drittens ergab sich für Marx, daß er unter den eben angeführten Voraussetzungen (das sind die erste und die zweite Folgerung) den Tauschwert als Erscheinungsform aus der Natur oder aus dem Wesen des Wertes ableiten könne (siehe ebd., S. 31).³

³ Hingegen hat er in der ersten Auflage zum Beispiel ideell ausgedrückt oder durch die analytische Entwicklung der Wertform dem Leser zu vermitteln gesucht, daß die Wert-

Worauf sich Marx' Bemerkung zu dem ursprünglichen Auffinden des Wertbegriffs der Ware bezieht, ist ebenso zu klären, wie sein „schon vorher zu bemerken“ des abstrakten gesellschaftlichen Charakters der Arbeit. Klärungsbedarf besteht deshalb, weil Marx für keine der drei Folgerungen Textbezüge angab. Zudem gibt es chronologisch frühere Textstellen in seinen ökonomischen Manuskripten, in denen er den Wert und speziell die Wertgröße als gesellschaftlich bestimmt charakterisierte.⁴ Wieso also sprach er nunmehr von seiner ursprünglichen Wertreduktion jeder Ware für sich genommen? Weiterhin, weil beispielsweise in der ersten Auflage die Analyse der Ware mit dem Austauschverhältnis von Weizen und Eisen beginnt (siehe MEGA² II/5, S. 19), statt, wie in den „Ergänzungen und Veränderungen“ geschrieben steht, von Rock und Leinwand (siehe MEGA² II/6, S. 30). Letzteres erscheint allerdings eher nebensächlich.

Deshalb soll als das Nächstliegende die Warenanalyse der ersten Auflage daraufhin geprüft werden, ob Marx' Überlegungen in den „Ergänzungen und Veränderungen“ die dort durchgeführte Wertreduktion der Waren betreffen könnten.

2. Die Darstellung der Warenanalyse im Haupttext der ersten Auflage

Im Kapitel über Ware und Geld der ersten Auflage, und zwar in dem der Wertformanalyse voranstehenden Text, in dem Marx den Wertbegriff (Werts substanz und Wertgröße) ableitete, beginnt der Abstraktionsprozeß des Warenwerts mit einem Austauschverhältnis wie Weizen und Eisen. (Siehe MEGA² II/5, S. 19.) Die Austauschbarkeit solcher voneinander verschiedenen Gebrauchswerte führte Marx auf eine gemeinsame Substanz zurück, die jeder Tauschwert – wie tatsächlich im Text zu lesen ist – „unabhängig von

form aus dem Wertbegriff entspringt (siehe MEGA² II/5, S. 43) bzw., daß die Wertform dem Wertbegriff entspricht (siehe ebd., S. 643).

⁴ Es zeigt sich, daß es sich dabei zumeist um die gesellschaftliche Bestimmung der Wertgröße gleichartiger Waren durch die zu ihrer Produktion und Reproduktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit (zeitliche Wechsel der Arbeitsproduktivität) oder um eine von vielen kooperierenden Arbeitskräften produzierte Warenmasse oder um den Unterschied von individuellem und gesellschaftlichem Wert (räumliche Wechsel der Produktivität der Arbeit verschiedener Kapitale derselben Branche) handelt. (Siehe z.B. MEGA² II/3.1, S. 292/293, 300 u. 302, II/3.3, S. 853 u. II/3.4, S. 1316/1317). Es sind auch Sprachverkürzungen – Wert für Tauschwert – im Sinne der Fußnoten 9 zum ersten Kapitel und 37 zum zweiten Kapitel der ersten Auflage (MEGA² II/5, S. 19 u. S. 118) und anderswo (z.B. MEGA² II/3.1, S. 9 und MEGA² I/20, S. 159) möglich (z.B. MEGA² II/3.4, S. 1322, Zeile 23).

dem andern“ (ebd., S. 19) besitze. Diese sei der Wert oder das Wertsein⁵ der Waren. Die Arbeit wird dann als die „gemeinsame gesellschaftliche Substanz“⁶ nachgewiesen, „die sich“, wie in der ersten Auflage zu lesen ist, „in verschiedenen Gebrauchswerten nur verschieden darstellt“ (ebd., S. 19). Die gesellschaftliche Arbeit ist also in der ersten Auflage die Werts substanz. Das Wertverhältnis, der Gleichheitscharakter und der abstrakt gesellschaftliche Charakter der in den Warenwerten verkörperten Arbeit ist weder in dieser noch in den vorangegangenen Aussagen enthalten.

Daß das Wertverhältnis und die Gleichheit der Arbeit bis zu dieser Textstelle in der Werts substanz nicht unterstellt sind, wird dadurch bestätigt, daß Marx im nächsten Entwicklungsschritt seiner Theorie für die in den verschiedenen Gebrauchswerten verschieden dargestellten Arbeiten eine Maßeinheit für notwendig hielt und fand, die einfache Durchschnittsarbeit, und daß er komplizierte Arbeit durch Vervielfältigung auf einfache Arbeit zurückführte. Erst nach der Einführung einer Maßeinheit für die Werts substanz ging er über zur Bestimmung der Wertgröße einer Ware durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. (Siehe ebd., S. 20/21.) Aus ihrer gesellschaftlichen Bestimmung leitete Marx die Veränderlichkeit der Wertgröße einer Ware oder von Waren derselben Art mit dem Wechsel der Arbeitsproduktivität der sie (re)produzierenden Arbeit ab.

Mit der Bestimmung der Wertgröße durch die für Waren gleicher Art gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit – wie in der ersten Auflage – charakterisierte Marx die Ware darstellungslogisch, wie er selbst angab, als einfachstes Element und zugleich als Produkt des bürgerlichen Produktionsprozesses. (Siehe MEGA² II/4.1, S. 27.) Mit der dabei gedanklich unterstellten Warenmasse als Produkt des Kapitals wurde der Wert erstmals analytisch vom Gebrauchswert getrennt und selbständig dagesellt. Hingegen hatte Marx in

⁵ Diese und die folgenden Unterstreichungen markieren sinnverändernde Änderungen in der zweiten Auflage gegenüber der ersten. Zur Vermeidung von Wiederholungen sind die Markierungen schon hier angebracht. Sie werden jedoch erst im fünften Punkt dieses Aufsatzes behandelt.

⁶ In seinen Aufzeichnungen zur Vortragsreihe „Value, price and profit“, die parallel zur ersten Auflage entstand, erläuterte Marx, was der Ausdruck „Arbeit als gemeinsame gesellschaftliche Substanz“ oder „gesellschaftliche Arbeit“ für ihn umfaßte: Das Produkt als Ware muß gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigen, also einen Bestandteil und Bruchteil der von der Gesellschaft verausgabten Gesamtarbeitssumme bilden, d.h. unter die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft subsumiert sein. (Siehe MEGA² I/20, S. 161, siehe MEW, Bd. 16, S. 123.) Es handelt sich bei diesem Ausdruck von Marx also um keine spezifisch gesellschaftliche (z.B. kapitalistische), sondern um eine allgemeine Bestimmung gesellschaftlicher Produktion.

„Zur Kritik“ die einzelne Ware als Produkt des Einzelnen untersucht und sie damit – nach seinen Angaben – als Voraussetzung der kapitalistischen Produktion behandelt. In diesem Zusammenhang tritt der Wert noch nicht losgelöst vom Gebrauchswert auf.⁷ Im Fortgang seines ökonomischen Werkes bestimmte Marx die Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für gleichartige Waren. Dabei dachte er etwa an eine Höhe der kapitalistischen Entwicklung, auf der sich die Wertgröße dann in seiner Theorie beim weiteren Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten im Marktwert ausdrückt. (Siehe MEGA² II/4.2, S. 255ff.) *Faktoren* dieses Wertbegriffs zur Kennzeichnung der Entwicklungshöhe der Ware sind der Arbeiter als Durchschnittsarbeiter seiner Branche und die Ware als Durchschnittsexemplar ihrer Art (siehe MEGA² II/5, S. 20).

Da sich die Bestimmung der Wertgröße der Ware durch die zu ihrer (Re-)Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in der ersten Auflage auf gleichartige Waren bezieht, trifft auch auf die Wertgröße der ersten Auflage Marx' Feststellung im Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen“ zu, daß im Wertbegriff das Wertverhältnis der Waren nicht enthalten ist. Stattdessen betrachtete Marx die Waren bei der Auffindung des Warenwertes noch unabhängig voneinander (siehe ebd., S. 19) oder „für sich isoliert“ (MEGA² II/6, S. 31). Jedenfalls drückt der bisherige Wertbegriff zwar den Inhalt der Wertbestimmungen, – ein bestimmtes Quantum gesellschaftliche

⁷ In seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie. Erstes Heft“, Berlin 1959, fortan „Zur Kritik“ (in: MEGA² II/2), untersuchte Marx nicht den Wert, sondern den Tauschwert der Ware. (Siehe auch MEGA² II/4.1, S. 30*.) Die *Substanz des Tauschwertes* ist in „Zur Kritik“ durch die abstrakt allgemeine Arbeit bestimmt; die *Maßeinheit des Tauschwertes* ist die allgemeine Arbeitszeit. Kennzeichnend für die Entwicklungshöhe der in der Schrift von 1859 untersuchten Ware ist: die Betrachtung der einzelnen selbständigen Ware (siehe ebd., S. 43) als Produkt des Einzelnen und als Voraussetzung der kapitalistischen Produktion (siehe MEGA² II/3.4, S. 1302 u. II/4.1, S. 30), die Bestimmung der *Wertgröße* der Ware durch die in ihrem bestimmten Gebrauchswert vergegenständlichte, das ist die zu seiner Reproduktion durchschnittlich notwendige Arbeitszeit (siehe ebd., S. 33 u. 47). *Faktoren* der so bestimmten Wertgröße sind: einfache Durchschnittsarbeit als reale Erscheinungsform der Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit, der einzelne Gebrauchswert als Durchschnittsexemplar seiner Art, der Einzelne als Durchschnittsproduzent eines bestimmten Gebrauchswerts. Im Fortgang seines ökonomischen Werks dann, im ursprünglichen sechsten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“ (ebd., S. 24–51), behandelte Marx die Ware als Resultat und als Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses. Mit dem Aufgeben der Voraussetzung–Resultat–Dialektik als eines der übergreifenden darstellungsmethodischen Prinzipien und mit dem Verzicht auf das „Sechste Kapitel. Resultate des unmittelbaren kapitalistischen Produktionsprozesses“ im ersten Band des „Kapitals“ entschied sich Marx zu einer Neufassung der Warenanalyse für die erste Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“.

Arbeit und Arbeitszeit – jedoch kein spezifisches gesellschaftliches Verhältnis aus. So wird im Text vor der Wertformanalyse, selbst bei der Behandlung des Doppelcharakters der Waren produzierenden Arbeit, der Begriff der abstrakt gesellschaftlichen Arbeit, der in Marx' Theorie ja für ein spezifisch gesellschaftliches Verhältnis steht, nicht verwendet.

Unter dem Gesichtspunkt, daß Marx bislang den Wert der Ware (Substanz und Größe) auf seinen Inhalt hin „für sich isolirt“ betrachtete, erscheint das Ins-Verhältnis-Setzen der Warenwerte, der relative Wert, als Überleitung zur Wertformanalyse im Haupttext der ersten Auflage folgerichtig. Denn „relativer Wert“ ist ja ein verkürzter Ausdruck für das In-gesellschaftliche-Beziehung-Treten der Warenbesitzer beim Austausch ihrer Arbeitsprodukte. Zunächst behandelte Marx die quantitative Seite des relativen Werts. Das sind die quantitativen Beziehungen zwischen dem Wechsel der Wertgrößen der Waren selbst durch den Wechsel der Produktivkraft der sie jeweils reproduzierenden Arbeiten und der relativen Wertgröße im Verhältnis zu anderer Ware. Sie wurden von Marx auf vier charakteristische Fälle reduziert. (Siehe MEGA² II/5, S. 27/28.)

Dann untersuchte er die qualitative Seite des relativen Werts, die er seine Form oder die Wertform nannte. Mit der Wertformanalyse hatte es sich Marx im Haupttext der ersten Auflage zur Aufgabe gemacht, „den inneren notwendigen Zusammenhang zwischen Werthform, Werthsubstanz und Werthgröße zu entdecken“ (ebd., S. 43). Wie hat er die Aufgabe gelöst?

An drei Modellen wies Marx nach, daß sich durch den relativen Wertausdruck gleichermaßen sowohl das Wertverhältnis als auch die Wertform oder der Tauschwert der Waren entwickelt, wobei stets die Wertform oder der Tauschwert das Wertverhältnis vermittelt. Unter dem Wertverhältnis verstand Marx, daß die in den Waren vergegenständlichten Arbeiten qualitativ gleichgesetzt und durch eine lange Praxis der Vergleichung ihrer Wertgrößen im Austausch quantitativ verglichen sind. (Siehe z.B. ebd., S. 37.)

In die Entfaltung des Verhältnisses in gesellschaftlichem Maßstab schloß Marx ein: die polarische Verteilung der Warenform des Arbeitsprodukts (relative Wertform) und der Wertform der Ware (Äquivalentform) auf verschiedene Waren. Schließlich befinden sich auf der einen Seite die Arbeitsprodukte in Warenform, die nicht unmittelbar austauschbar sind. Auf der anderen Seite steht eine von der allgemeinen relativen Wertform ausgeschlossene Ware als allgemeines Äquivalent, die unmittelbar austauschbare Form besitzt.

Außerdem schließt die Entwicklung des gesellschaftlichen Verhältnisses ein: die qualitative Gleichsetzung der verschiedenen konkreten Arbeiten in der abstrakten gesellschaftlichen Arbeit als der Substanz des Tauschwertes, die quantitative Vergleichung der Wertgrößen sowie den Tauschwert der Waren als gegenständliche Vermittlungsform zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit. Damit betrachtete Marx den „inneren nothwendigen Zusammenhang zwischen *Werthform*, *Werthsubstanz* und *Werthgröße*“ (ebd., S. 43) als nachgewiesen. Die sich mit der Wertformanalyse selbstgestellte Aufgabe hielt er für erfüllt.

2.1 Zusammenhang und Unterschiede zwischen Wert und Tauschwert

Noch vor der Wertformanalyse, bei der Bestimmung der Werts substanz, setzte Marx die Fußnote 9: „Wenn wir künftig das Wort '*Werth*' ohne weitere Bestimmung brauchen, so handelt es sich immer vom *Tauschwerth*.“ (ebd., S. 19).⁸ Bismang wurde die Fußnote meist als Indiz dafür gehalten, daß Marx vor der zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ noch nicht streng zwischen Wert und Tauschwert unterschied (siehe MEGA² II/2, S. 17*)⁹. Das heißt, es wurde bis zur ersten Auflage von den Marx-Forschern die Übereinstimmung beider Begriffsinhalte und die Auswechselbarkeit beider Begriffe angenommen.

Bei Marx hingegen ist anderes zu lesen. So wird in der oben zitierten Aufgabenstellung der Wertformanalyse vom inneren notwendigen Zusammenhang von Wert und Tauschwert (Wertform) gesprochen, aber nicht von ihrer Identität. Zusammenhang und Unterschiede zwischen Wert und Tauschwert (Wertform) der Ware benannte Marx bei der Charakterisierung der allgemeinen relativen Wertform. Da heißt es: „Als *Werthe sind* die Waaren Ausdrücke *derselben Einheit*, der abstrakten menschlichen Arbeit.“ (MEGA² II/5, S. 38.) Und nun der Unterschied: „In der Form des *Tauschwerths erscheinen* sie einander *als Werthe* und *beziehen* sich aufeinander als *Werthe*. Sie beziehen sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre *gemeinsame ge-*

⁸ Note 37 auf S. 118 enthält die gleiche Aussage. Der Hinweis scheint für Marx bis zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ von prinzipieller Bedeutung zu sein, denn er hatte ihn schon im Manuskript 1861–1863 (siehe MEGA² II/3.1, S. 9) und in seinen Aufzeichnungen zur Vortragsreihe „Value, price and profit“ (siehe MEGA² I/20, S. 159) gegeben.

⁹ Siehe Wolfgang Jahn: Einführung in Marx' Werk „Das Kapital“, Erster Band, Berlin 1983, S. 28. – Siehe Witali Wygodski: Der Platz des Manuskriptes „Lohn, Preis, Profit“ im ökonomischen Nachlaß von Karl Marx. In: Marx–Engels–Jahrbuch 6, Berlin 1983, S. 218. – Siehe V. S. Vygodskij: Rabota Marksa nad „Kapitalom“ w 1863–1865 gg. In: Očerki po istorij „Kapitala“ K. Marksa, Moskva 1983, S. 144.

gesellschaftliche Substanz.“ (ebd., S. 38.) Wir sagen daher, daß die abstrakte Arbeit in der ersten Auflage, ebenso wie in „Zur Kritik“, die Substanz des Tauscherts bildet.

Als Werte, so interpretieren wir Marx, sind die Waren gleich, insoweit sie Produkte derselben Arbeit sind, insoweit für jeden Besitzer die in seiner Ware vergegenständlichte konkrete Arbeit ihm als Vergegenständlichung abstrakter menschlicher Arbeit gilt, oder anders gesprochen, als Arbeit für den Austausch. Als Werte hat Marx die Waren „für sich isoliert“ betrachtet. In der Form des Tauscherts gelten für ihn die Werte der Waren aufeinander bezogen. Der Tauschert ist das Wertverhältnis, er stellt es dar, er drückt es aus, vermittelt es gegenständlich. Die Vermittlung ist unabdingbar, weil durch den Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit weder der Wert der Ware, noch das Wertverhältnis verschiedener Waren, in gesellschaftlicher Arbeitszeit meßbar ist.

In der Wertformanalyse der ersten Auflage zeigte Marx, daß sich durch den Austausch das Verhältnis der Warenwerte zueinander in gegenständlicher Form darstellt und vermittelt. Das heißt umgekehrt, daß die Werte der Waren ohne entwickelten Tauschert oder ohne allgemeine relative Wertform nicht aufeinander bezogen sind, in keinem gesellschaftlichen Verhältnis zueinander und zur abstrakten Arbeit stehen. Als Tauscherte verstand Marx die Waren in gesellschaftlicher Beziehung. Als Werte erfaßte er sie außerhalb dieser Beziehung zueinander. In Marx' Wertbegriff ist das gesellschaftliche Verhältnis der Waren nicht eingeschlossen. Er bezeichnete die Wertform oder den Tauschert als das gesellschaftliche Verhältnis der Warenwerte. (Siehe ebd., S. 38.)

Unter „Wert“ verstand Marx die in der Ware oder in den Waren gleicher Art vergegenständlichte Arbeit und Arbeitszeit, unabhängig von ihrem Verhältnis zu der in allen anderen Warenarten vergegenständlichten abstrakt gesellschaftlichen Arbeit und anteiligen Gesamtarbeitszeit. Deshalb bezeichnete Marx erst den „Tauschert“ als die gesellschaftliche Form oder die Wertform der Ware. (Siehe ebd., S. 38.)

Marx sprach von der abstrakt menschlichen Arbeit als der gemeinsamen *gesellschaftlichen* Substanz erst in Verbindung mit dem reifen Tauschert und bezeichnete sie als die Substanz des Tauscherts der Waren. (Siehe ebd., S. 38.) Für ihn war das Spezifische der abstrakten menschlichen Arbeit als gesellschaftliche Form der Arbeit, daß sie – im Widerspruch zu ihrer gesellschaftlichen Bestimmung – die Arbeit arbeitsteiliger, aber voneinander isolierter Privatproduzenten ist. (Siehe ebd., S. 41/42.)

Aus unserer bisherigen Untersuchung der Wert- und Wertformanalyse folgt, daß Marx im Haupttext der ersten Auflage zwischen Wert und Tauschwert im Sinne des philosophischen Begriffspaares „Inhalt und Form“ unterschied. Das soll eine Übersicht über die bei Marx gefundenen Begriffsbestimmungen nochmals verdeutlichen:

Wert/Wertsubstanz: gleichartige Arbeit (ebd., S. 24), abstrakte Arbeit (ebd., S. 30), menschliche Arbeit überhaupt (ebd., S. 31, 36 u. 41), menschliche Arbeit schlechthin (ebd., S. 27 u. 31), Arbeit im physiologischen Sinne (ebd., S. 44), Verausgabung menschlicher Arbeitskraft (ebd., S. 24, 30, 31 u. 41), abstrakt menschliche Arbeit (ebd., S. 30 u. 31) – für den allgemeinen physiologischen Inhalt der Wertbestimmungen.

Tauschwert/Substanz des Tauschwertes: abstrakte menschliche Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeit bzw. als die gemeinsame gesellschaftliche Substanz der Waren (ebd., S. 38 u. 41) – für die spezifisch gesellschaftliche Beziehung.

Kommen wir auf die Fußnote 9 zum ersten Kapitel der ersten Auflage zurück: „Wenn wir künftig das Wort ‘*Werth*’ ohne weitere Bestimmung brauchen, so handelt es sich immer vom *Tauschwerth*.“ (Ebd., S. 19.) Nach den Untersuchungsergebnissen im vorliegenden Beitrag wies Marx mit dieser Fußnote auf die unterschiedlichen Begriffsinhalte beider Ausdrücke hin und auf die Unvollständigkeit der Wertsubstanz, denn erst der Tauschwert schließt in der ersten Auflage das Wertverhältnis, das Verhältnis zur abstrakten Arbeit ein. In der von ihm untersuchten kapitalistischen Produktionsweise hatte er es jedoch stets mit dem Tauschwert als Ausdruck des „gewordenen“ gesellschaftlich herrschenden Wertverhältnisses zu tun. Dies unterstellt, konnte ihm „Wert“ statt „Tauschwert“ zur Sprachverkürzung dienen.

Als Wert bezog Marx die Ware auf sich selbst oder auf gleichartige Waren. In dieser Beziehung sind – als Bestimmungen gesellschaftlicher Produktion – temporäre und räumliche Schwankungen der Arbeitsproduktivität einer Branche erfaßt. Sie drücken sich bei der Konkretisierung seiner ökonomischen Theorie des Kapitalismus im Marktwert aus (siehe MEGA² II/4.2, S. 255ff.). Als Tauschwert setzte Marx die Ware ins Verhältnis zu den verschiedenartigen Waren der Warenwelt.¹⁰ Die Befriedigung der eigenen vielfältigen Be-

¹⁰ In diesem Sinne hatte Marx schon in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ (MEGA² II/1, im folgenden: „Grundrisse“) zwischen Wert und Tauschwert unterschieden. Dort heißt es: „Als *Werth* ist das Maaß ihrer [der Ware] Austauschbarkeit durch sie selbst bestimmt: der *Tauschwerth* drückt eben das Verhältniß aus, in dem sie andre Waare ersetzt“ (MEGA² II/1.1, S. 76). An dieser Unterscheidung zwischen Wert

dürfnisse durch die Entäußerung der eigenen Ware gegen fremdes Produkt ist das gesellschaftliche Verhältnis von Warenbesitzern. Erst durch die Bestimmung der Ware als Tauschwert, durch die Austauschverhältnisse, setzen sich die zwei allgemeinen Gesetze gesellschaftlicher Produktion, als Komponenten der Wertgröße, spontan, durch: die Steigerung der Arbeitsproduktivität als Wertbestimmung und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeitszeit auf die verschiedenen Branchen proportional den Bedürfnissen als Tauschwertbestimmung. Der Produktionspreis ist des Tauscherts konkreter und ihm mehr oder weniger widersprechender Ausdruck (siehe ebd., S. 241ff).

Erneut ist von dem durch Marx in den „Ergänzungen und Veränderungen“ zur zweiten Auflage beschriebenen ursprünglichen Reduktionsprozeß zur Auffindung des Wertbegriffs der Ware zu sprechen: Es erwies sich als zutreffend, daß Marx nicht nur bei der Ausgangsanalyse der Ware, sondern auch in der Wertformanalyse des Haupttextes der ersten Auflage die Werte der Waren „für sich isoliert“ betrachtete und den Tauschwert als Wertverhältnis und als ihr gesellschaftliches Verhältnis bestimmte. Die Ursache liegt darin, daß im Haupttext der ersten Auflage die Unterscheidung zwischen Wert und Tauschwert im Sinne von allgemeinem physiologischen und gesellschaftlichen Inhalt des in der Ware tatsächlich vergegenständlichten Quantum gesellschaftlicher Arbeit und spezifischer gesellschaftlicher Form dominiert.¹¹ Der zweite Gesichtspunkt kommt in der ersten Auflage auch terminologisch in vielen Wortzusammensetzungen mit „Form“ zum Ausdruck.

2.2 Bezugssystem und Resultate der Wertformanalyse im Haupttext

Nach der Überleitung von der Wert- zur Wertformanalyse durch die quantitativen Bestimmungen des relativen Werts ist im Haupttext das Schwergewicht auf die aktive Seite des Austauschs gerichtet, auf die Ware, die ihren Wert ausdrückt, auf ihre inneren Widersprüche, oder, wenn man so will, auf die Warenbesitzer, von denen die Initiative der Entwicklung des Privataustausches zur gesellschaftlichen Austauschform ausgeht. Das drückte Marx durch den systematischen Bezug der Analyse auf die Strukturentwicklung des relativen Werts, durch den Aufbau des Haupttextes, durch die Gliederung und durch die Benennung der bestimmenden Entwicklungsformen aus: *Form I.* Erste oder einfache Form des relativen Werts, *Form II.* Zweite oder

und Tauschwert hat Marx im Grunde noch im Jahre 1871 zu Beginn seiner Arbeit an den „Ergänzungen und Veränderungen“ festgehalten.

¹¹ Mit dieser Unterscheidung erforschte Marx besonders in den „Grundrissen“ (MEGA² II/1) die Formunterschiede der kapitalistischen Produktion zu anderen Produktionsverhältnissen.

entfaltete Form des relativen Werts, *Form III*. Dritte umgekehrte oder rückbezogene zweite Form des relativen Werts, *Form IV*. Spezifisch relative Wertform des allgemeinen Äquivalents. – Ihr entspricht die relative Wertform der Geldware (MEGA² II/5, S. 60 u. II/6, S. 46 u. 122).

Im Bezugssystem des relativen Werts ist die Analyse auf die Herausbildung der Warenform des Arbeitsprodukts gerichtet. Resultat der Analyse im Bezugssystem des relativen Werts ist das gesellschaftliche Wertverhältnis der Waren, ihr gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang sowie der Tauschwert als seine gegenständliche Vermittlungsform. Das gesellschaftliche Verhältnis als Resultat der Analyse wird äußerlich dargestellt durch die Warenform des Arbeitsprodukts und durch die Polarisierung der Warenwelt in nicht unmittelbar austauschbare und in unmittelbar austauschbare Form. Dies geschieht durch die Ausschließung einer Ware aus der allgemeinen relativen Wertform, das allgemeine Äquivalent. Im Bezugssystem des relativen Werts wird auch der spezifisch relative Wertausdruck des allgemeinen Äquivalents erklärt.

Wie es dem dialektischen Verständnis von Marx entsprach, negierte er die Form IV¹², um dann die auf dieser abstrakten Ebene der Analyse unlösbaren Widersprüche des Warenaustauschs auf einer konkreteren Stufe der Untersuchung zu lösen und erneut zu setzen. Denn im Bezugssystem des relativen Werts liegt das Hauptgewicht nicht auf der Lösung oder der Bewegungsform des Widerspruchs der Ware zwischen Gebrauchswert und Wert, der Verdoppelung der Ware in Ware und Geld. Es liegt auf dem Nachweis der Unmöglichkeit bei herrschender Warenproduktion, die Waren unmittelbar, ohne eine allgemeine Äquivalentware, Geld, auszutauschen. Das Schwergewicht liegt weiterhin auf dem Beweis, daß das allgemeine Äquivalent eine – wenn auch gegensätzliche – Warenform ist.

Mit der „gewordenen“ Warenform des Arbeitsprodukts oder der Wertform der Ware als fertige Voraussetzung, wie sie für Marx die „ökonomische Zellenform“ (MEGA² II/5, S. 12) der bürgerlichen Gesellschaft darstellte, endet die logisch–theoretische Warenanalyse im Haupttext der ersten Auflage. Von der tatsächlichen historischen Herausbildung eines allgemeinen Äquivalents und von der Verdoppelung der Waren in Ware und in Geld handelt erst der Abschnitt vom wirklichen historischen Austauschprozeß der Warenbesitzer.

¹² Diese Situation hat W. Schwarz als „negatives Resultat“ der Wertformanalyse im Haupttext der ersten Auflage bezeichnet. (Winfried Schwarz: Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“. In: Internationale Marx-Engels-Forschung. Marxistische Studien. Jahrbuch des IMFS 12, Frankfurt/M. 1987, S. 204.) – Den Beweis der Unmöglichkeit des Warenaustauschs ohne allgemeine Äquivalentware – Geld – erachtete Marx in der zeitgenössischen sozialistischen Diskussion als wichtig.

Nachdem die Prüfung des Haupttextes der ersten Auflage bestätigte, daß Marx darin die Werte der Waren „für sich isolirt“ und die Tauschwerte der Waren als ihr gesellschaftliches Verhältnis betrachtete, und daß damit die theoriebezüglichen Überlegungen in den „Ergänzungen und Veränderungen“ die Warenanalyse im Haupttext betreffen, ist zu untersuchen, inwieweit sie sich auf den Anhang zur ersten Auflage beziehen.

3. Bezugssystem und Entwicklungsergebnis der Wertformanalyse des Anhangs zur ersten Auflage

Nach Marx sollte die mehr populäre Fassung des Anhangs die Wertformanalyse des Haupttextes ersetzen. Er empfahl im Vorwort dem Leser, die Buchseiten nach der Behandlung der quantitativen Veränderungen der Wertgrößen und ihres relativen Ausdrucks bei Wechseln in der Produktivkraft der Arbeit zu überschlagen und dafür den Anhang zu lesen. (Siehe ebd., S. 12.) Somit ist auch dem Anhang ein Wertbegriff vorausgesetzt, der das Wertverhältnis der Waren nicht einschließt.

Wie hat Marx nun im Anhang von den im Haupttext noch voneinander isoliert betrachteten Warenwerten die Brücke zum Wertverhältnis der Waren als Tauschwerte geschlagen?

Engels, der die Wertformanalyse im Haupttext für schwer verständlich gehalten und zur Anhörung eines historischen Exkurses geraten hatte¹³ antwortete Marx: Er habe in einem Anhang „*dieselbe Sache* so einfach als möglich und so schulmeisterlich als möglich“¹⁴ dargestellt.

Dennoch fallen uns Lesern zunächst einige Unterschiede auf. So wird das Entwicklungsergebnis, mit dem die Wertformanalyse im Haupttext endet – die Wertform als die gesellschaftliche Form der Ware – im Anhang gleich eingangs unterstellt: „Die Analyse der *Waare* hat gezeigt, daß sie ein *Doppeltes* ist, Gebrauchswerth *und* Werth“, resümierte Marx im Anhang den Haupttext und fuhr fort: „Damit ein Ding daher *Waarenform* besitze, muß es *Doppel-form* besitzen, die Form eines Gebrauchswerths *und* die Form des Werths. Die *Form des Gebrauchswerths* ist die Form des *Waarenkörpers* selbst [...] Es ist die *Naturalform* der Waare. Die *Werthform* der Waare ist dagegen ihre *gesellschaftliche Form*.“ (Ebd., S. 626.)

Aus der Perspektive der gesellschaftlichen Form der Ware als fertigem Resultat war für Marx nurmehr die Wertform bis zur Geldform abzuleiten, die der Warenform entsprechende Wertform. Marx stellte im Anhang die Analy-

¹³ Siehe Engels an Marx, 16. Juni 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 303.

¹⁴ Marx an Engels, 22. Juni 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 306.

se der Wertform vorzugsweise an den widersprüchlichen Erscheinungen des Austauschprozesses dar. (Ebd., S. 25*.) Im Haupttext dagegen wurde „die Wertform stärker aus dem inneren Widerspruch der Ware entwickelt“ (ebd.). Mit diesem zutreffenden Vergleich in der Einleitung zum MEGA²-Band II/5 sind u.E. jedoch noch nicht alle Unterschiede erfaßt, die sich bei Marx aus der Unterstellung der gewordenen gesellschaftlichen Form ergeben. Sie müssen ergänzt und konkretisiert werden.

Marx wechselte beispielsweise das Bezugssystem. Nicht mehr die modellhaft dargestellte Strukturentwicklung der relativen Wertform zur nicht unmittelbar austauschbaren Form, d.h. der Warenform des Arbeitsprodukts, des Haupttextes bildet im Anhang das Übergreifende. Hier ist die Entwicklung der Wertform (an Modellen dargestellt) sowohl das Bezugssystem als auch das Übergreifende der Analyse. Diese Veränderung drückt sich im Textaufbau, in der Gliederung und in der Benennung der bestimmenden Strukturentwicklungen aus: I. Einfache Wertform, II. Totale oder entfaltete Wertform, III. Allgemeine Wertform, IV. Geldform.

Das Schwergewicht wird weniger auf die aktive Seite des Werdens des Wertverhältnisses der Waren (als qualitativ gleichgesetzte und quantitativ verglichene) gelegt, sondern mehr auf die passive Seite, die Verselbständigung der Wertform oder des Tauschwertes und seine Befestigung an einer ausschließlichen Ware. Das Bezugssystem der Wertform ist also auf die Trennung des Tauschwertes von der Ware und auf die selbständige Darstellung des Tauschwertes in Geldform gerichtet.

Bei der Behandlung der einfachen Wertform veranschaulichte Marx am – in den werttheoretischen Diskussionen der 80er Jahre häufig kritisierten – historischen Beispiel der abgebrochenen Wertformanalyse des Aristoteles (siehe ebd., S. 635/636), daß es dem altgriechischen Philosophen am Wertbegriff mangelte, weil seinerzeit, in der Sklaverei, weder die Menschen gleichgestellt waren, noch ihre Arbeiten gleich galten und die hinreichende Praxis der Gleichsetzung verschiedener Arbeitsprodukte im Austausch fehlte. Unseres Erachtens wollte Marx damit sagen, daß die einfache Wertform unfertig ist und vorbürgerlichen Zeiten angehört und daß der Wertbegriff erst auf der Grundlage der bürgerlichen Produktion abstrahiert werden konnte. (Siehe auch MEGA² II/1.2, S. 646.) In diesem Sinne wohl auch hat Marx zur allgemeinen Wertform bemerkt: „Erst durch ihren *allgemeinen* Charakter entspricht die *Werthform* dem *Werthbegriff*.“ (MEGA² II/5, S. 643.) Durch das Wort „entspricht“ statt dem „entspringt“ des Haupttextes kommt auch zum

Ausdruck, daß Marx das Schwergewicht auf die passive Seite der Formendarstellung legte.

Es ist unstrittig, daß der Anhang alle ökonomischen Aussagen des Haupttextes enthält. Doch ergänzt er diese auch in einigen Punkten. Beispielsweise widmete Marx der Beziehung von „Wert“ und „Tauschwert“ eine eigene Überschrift im Text zur einfachen Wertform. Es heißt: „§.4. *Sobald der Werth selbstständig erscheint, hat er die Form von Tauschwerth.*“ (Ebd., S. 638.) In diesem Paragraphen bezeichnete Marx die Formen der unmittelbaren wie der nicht unmittelbaren Austauschbarkeit als Formen des Tauschwertes. Nach der oben zitierten Feststellung im § 4 sprach Marx von der Ware nicht mehr als Einheit von Gebrauchswert und Wert, sondern als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert. Er formulierte: „Der in der Waare enthaltene *innere Gegensatz* von Gebrauchswerth und Werth wird also *dargestellt* durch einen *äußern Gegensatz*, d.h. das *Verhältniß zweier Waaren*, wovon die eine unmittelbar nur als Gebrauchswerth, die andere unmittelbar nur als Tauschwerth gilt.“ (Ebd., S. 639.)

Wir entnehmen daraus, daß Marx, wie schon im Haupttext (und in „Zur Kritik“), die Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert „für sich isolirt“, dagegen als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert in gesellschaftlicher Beziehung betrachtete. Auch im Anhang schloß Marx also das Wertverhältnis der Waren nicht in den „Wert“, sondern in den „Tauschwert“ ein. Die Fußnoten 9 und 37 (ebd., S. 9 u. 118) des Haupttextes der ersten Auflage gelten damit unverändert. Es konnten auch keine Veränderungen zum Haupttext zur Korrelation von Wert und Tauschwert im Sinne von Inhalt und Form festgestellt werden. Sprach Marx vom Tauschwert als Erscheinungsform des Werts, so immer auf der vorstehend bezeichneten Grundlage. Die Wert–Tauschwert–Beziehung blieb also gegenüber dem Haupttext unverändert.¹⁵

Kommen wir nochmals auf den von Marx in den „Ergänzungen und Veränderungen“ zur zweiten Auflage beschriebenen Reduktionsprozeß zur Auffindung des Wertbegriffs der Ware zurück. Er trifft auch auf die Warenanalyse des Anhangs zu. Wie im Haupttext, so wird auch im Anhang die Ware als Wert „für sich isolirt“ betrachtet. Der Tauschwert der Ware schließt das Wertverhältnis oder das Verhältnis zur abstrakt (gesamt)gesellschaftlichen Arbeit und Arbeitszeit ein.

¹⁵ Zu weiteren Übereinstimmungen der zwei Wertformanalysen in der ersten Auflage wurden beispielsweise in den Einleitungen zu den MEGA²-Bänden MEGA² II/5 und II/6 wichtige Fakten angeführt.

4. Die Veränderungen von „Wert“ und „Tauschwert“ in den „Ergänzungen und Veränderungen“

Bei der Umarbeitung der Wertformanalyse für die zweite Auflage orientierte Marx sich von Anbeginn am Bezugssystem des Anhangs und versuchte, Teile des Haupttextes einzufügen. Für die Wert–Tauschwert–Problematik ist vor allem der zweite Umarbeitungsversuch (Entwurf [B], MEGA² II/6, S. 25–32) zur allgemeinen Wertform interessant. Marx ging dazu nach der Umarbeitung des Textes zur einfachen Wertform über. (Der Text zur entfalteten Wertform wurde mit einigen Änderungen direkt aus dem Anhang, ein Absatz auch aus dem Haupttext, in die zweite Auflage übernommen.) Wir beschränken uns nachfolgend auf die Umarbeitungsphase, die offenbar für die theorierelevanten Veränderungen von Wertsubstanz, Wertgröße und Wertform den Ausschlag gab (siehe ebd., S. 24–32).¹⁶

Der Entwurf [B] zum veränderten Charakter der allgemeinen Wertform (Entwurf [A] (ebd., S. 24/25) wurde bald abgebrochen) ist wohl diejenige Variante der ja zumeist abstrakten Entwicklung dieses einfachsten und abstraktesten Verhältnisses der bürgerlichen Ökonomie, in die das historische Moment den stärksten Eingang fand. Die Veränderung des Charakters der allgemeinen Wertform gegenüber den vorangegangenen Entwicklungsstufen wurde gewissermaßen unter dem Gesichtspunkt des Widerspruchs zwischen „werdendem“ und „gewordenem“ Wert und Tauschwert dargestellt. Dieses dialektische Begriffspaar spielte für die Untersuchung des Kapitalverhältnisses durch Marx eine wichtige erkenntnistheoretische Rolle bei der Fixierung der Unterschiede zu anderen Produktionsverhältnissen (siehe MEGA² II/1.2, S. 368). In den „Ökonomischen Manuskripten 1857/58“, zu denen die „Grundrisse“ gehören, notierte Marx eine Reihe diesbezüglicher Überlegungen.

Nun, im Dezember 1871, vermerkte Marx im Sinne von „Werden“ und „Gewordensein“ folgende von uns gegenübergestellte qualitativen Transformationen von den „vorbereitenden Entwicklungsstufen“ in die „wirkliche Wertform“, wie er die Formen I und II gegenüber III in diesem Zusammenhang bezeichnete. (Alle Seitenangaben beziehen sich auf MEGA² II/6.)

¹⁶ Die Erkenntnisse über den gesamten Umarbeitungsprozeß sind in MEGA² II/6, Apparat, S. 731–735, dargelegt.

Vorbereitende Entwicklungsstufen Wirkliche Wertform

Der Wert der Ware wird als etwas von ihrem eigenen Gebrauchswert Unterschiedenes oder Gegensätzliches dargestellt. (S. 25/26.)

Der Wert der Ware ist als ihr Gemeinsames mit allen anderen Waren und so erst wirklich dargestellt. (S. 26.)

Einzelne Wertausdrücke beziehen die Waren nicht als Werte aufeinander, nicht als Ausdrücke derselben Einheit. (S. 26.)

Daß die Waren nicht voneinander verschiedene Naturdinge, sondern dasselbe gesellschaftliche Ding sind, ist schon in der Bildung der allgemeinen Wertform ausgedrückt. (S. 27.)

Die Produktion der Wertform bleibt mehr oder weniger das *Privatgeschäft* der einzelnen Ware. (S. 26.)

Die *allgemeine relative Wertform* einer Ware ist das gemeinsame *Werk der Warenwelt* und trägt von vornherein gesellschaftlichen Stempel. (S. 27.)

Der *abstrakt menschliche Charakter der Arbeit*, der die Arbeitsprodukte zu Werten macht, *ist erst beschränkt ausgedrückt*. (S. 28 u. App., S. 958/959).

In der allgemeinen relativen Wertform drücken alle Waren allgemein den abstrakt menschlichen Charakter der Arbeit aus, die sie zu Werten macht. (S. 28.)

Das *allgemeine Äquivalent* ist die gesellschaftliche Wertinkarnation. (S. 27.) In ihm erhält die Wertsubstanz dieselbe gesellschaftliche Hülle und der spezifische Charakter der wertbildenden Arbeit seinen entsprechenden Ausdruck. (S. 27.)

Die Arbeitsprodukte werden *durch* zufälligen oder gelegentlichen *Austausch in Waren verwandelt* oder schon gewohnheitsmäßig ausgetauscht. (S. 26.)

Die wirkliche Wertform ist durch den Zusammenhang der Wertgleichungen geprägt, bevor die Waren in ein Austauschverhältnis treten. (S. 25.)

Die Arbeitskörper werden als Werte produziert. (S. 28 u. 31.)

Unserer Gegenüberstellung ist zu entnehmen, daß der *Austausch* beim „Werden“ und beim „Gewordensein“ der Wertform verschiedene Rollen spielt: In den Formen I und II verwandelt der Austausch die Arbeitsprodukte mehr oder weniger in Waren. In Form III werden die Produkte bereits als Waren (als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert, d.h. als Gebrauchswerte zum Zwecke des Austauschs) produziert. Zwar ist den Formen I, II und III gemeinsam, daß jede Ware objektiv Arbeit und Arbeitszeit und somit Wert

verkörpert. Aber in den Formen I und II werden sie erst von den Austauschenden qualitativ gleichgesetzt und in ihrem noch beschränkten Umkreis quantitativ verglichen und auf ihre gesellschaftliche Wertgröße reduziert.¹⁷ In Form III hingegen stehen die Warenproduzenten schon in gesellschaftlichem Zusammenhang, bevor ihre Waren in den Austauschprozeß eingehen. Während in den Formen I und II der Austauschprozeß den Widerspruch zwischen privater und abstrakt gesellschaftlicher Arbeit stets von Neuem erzeugt und löst, vermittelt in Form III der Austauschprozeß nur noch die vorausgesetzten Extreme.

In den Formen I und II treibt der Austausch die Entfaltung und die schließliche Lösung des Widerspruchs der Ware zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, zwischen konkreter und abstrakter sowie zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit voran. In der wirklichen Wertform haben diese Widersprüche durch die Verdoppelung der Waren in Waren und in allgemeines Äquivalent eine Bewegungsform gefunden. In dem allgemeinen Äquivalent sind die Waren bereits gleichgesetzt, und ihre Wertgrößen sind verglichen durch die Proportionen, zu denen sie sich gewohnheitsmäßig ausgetauscht haben.

In diesem Zusammenhang ändert sich aber auch die Rolle des *Tauschwertes*: In den Formen I und II setzt der Tauschwert die in den verschiedenen Waren verkörperten Arbeiten und Arbeitszeiten, also Werte, ins Verhältnis. Sobald aber das Wertverhältnis zum herrschenden gesellschaftlichen Verhältnis geworden ist – das ist durch den Zusammenhang der Wertgleichungen im allgemeinen Äquivalent oder, einfacher gesprochen, vom Geld, dargestellt – sind vom Tauschwert nur noch die Austauschproportionen zu aktualisieren. Schließlich verändert sich in der wirklichen Wertform gegenüber den vorbereitenden Entwicklungsstufen auch die Rolle von *Werts substanz* und *Wertgröße*: In den Formen I und II ist die Ware an sich Verkörperung von Arbeit und Arbeitszeit und somit Verkörperung von Wert. In der wirklichen Wertform ist das Wertverhältnis durch den Zusammenhang der Wertgleichungen gegeben, welches in den vorangegangenen Formen erst im Tauschwert hergestellt wurde. Die abstrakt menschliche Arbeit ist nicht mehr werdendes Resultat, sondern fertige Voraussetzung und damit die in der Wertgröße zu messende gesellschaftliche Substanz. Die Wertgröße der Ware bezieht sich damit von vornherein auf das Wertverhältnis oder auf die verausgabte gesamtgesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und Arbeitskraft. Das war in „Zur Kri-

¹⁷ So schrieb Marx: „In der That befestigt sich der Werthcharakter der Arbeitsprodukte erst durch ihre Bethätigung als Werthgrößen.“ (MEGA² II/6, S. 105.)

tik“ eine Wertgrößenbestimmung des Tauscherts und im Haupttext der ersten Auflage eine Wertgrößenbestimmung des Tauscherts der Form III. Soweit zum Entwurf [B] über die allgemeine Wertform in den „Ergänzungen und Veränderungen“.

Erst die Merkmale der „wirklichen Wertform“ aber, das „Gewordensein“ von Wert und Tauschert, das fertige Resultat, zählte Marx zu den historischen Voraussetzungen kapitalistischer Produktion. (Siehe MEGA² II/3.1, S. 61.) Die „vorbereitenden Entwicklungsstufen“, das „Werden“, gehört damit in vorkapitalistische Produktionsweisen. Das „Gewordensein“ von Wert drückte sich für Marx bislang nur inhaltlich, in der Reduktion der verschiedenen konkreten Arbeiten auf einfache Durchschnittsarbeit, aus. Dies ist die inhaltlich-physiologische Bestimmung der Werts substanz in der Ausgangsanalyse der Ware in der ersten Auflage. Die Reduktion der verschiedenen Arbeiten auf einfache Durchschnittsarbeit verwirklichte sich für ihn in der Lohnarbeit, wie er verschiedentlich ausführte. (Siehe MEGA² II/2, S. 110/111, II/3.1, S. 72–74, 209/210 u. 293/294, II/3.4, S. 1322, II/5, S. 24/25 u. II/6, S. 77/78.) Sie ist gleichfalls charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise, wie sie Marx kannte.

Sicherlich abermalige werttheoretische Überlegungen dieser Art mögen Marx bestimmt haben, im Anschluß an den Entwurf [B] zur allgemeinen Wertform in einer Abschweifung sich selbst über seinen bisherigen Wertbegriff und daran vorzunehmende Veränderungen zu verständigen. Seine Schlußfolgerung, das *Wertverhältnis* als das *gemeinschaftliche* gesellschaftliche Verhältnis der Waren zur abstrakt menschlichen Arbeit oder den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit der verschiedenartigen Privatarbeiten in die *Werts substanz* einzuschließen, wurde im ersten Teil dieses Aufsatzes dargelegt.

Weitere Notizen von Marx betreffen die *Wertgröße*. An dieser Kategorie erkannte er noch klarer, daß der Wertbegriff das Wertverhältnis vorwegzunehmen, einzuschließen, zu „antipizieren“ (MEGA² II/6, S. 30) hat. „Die abstrakt menschliche Arbeit“, so Marx, „ist Verausgabung *menschlicher Arbeitskraft*, aber die menschliche Arbeitskraft des einzelnen gilt hier nur als Theil der gesellschaftlichen Arbeitskraft und das Maß ihrer Verausgabung wird daher nicht in der einzelnen Arbeitskraft gefunden, sondern in Verhältnissen, worin sie als Bestandtheil der Gesellschaftlichen Arbeitskraft wirkt.“ (Ebd., S. 31.)

Dann äußerte er sich zur *Beziehung von Wert und Tauschert*. *Da der Wert* (der „Gewordene“, das fertige Resultat als Voraussetzung der kapitalistischen Produktion) *ein Verhältnis* (der Waren zur abstrakt gesellschaftlichen Arbeit als ihrer gemeinschaftlichen Substanz) *ist*, so überlegte Marx, *kann er auch*

nur im Verhältnis verschiedener Waren erscheinen. Folglich „kann Werthausdruck nur gefunden werden, oder die Waaren können nur Werthform erhalten, im *Verhältniß verschiedner Waaren*.“ Es folgt der „Aha“-Effekt oder das „Logo“ der Fassungen der Wertformanalyse: „Dieß zeigt uns, wie die Werthform aus der Natur des Werthes selbst entspringt.“ (Ebd.) Darstellungslogisch, für die Textumarbeitung zur zweiten Auflage, hätte das zu bedeuten, daß der theoretischen Ableitung der Wertform das Wertverhältnis vorausgesetzt sein muß.

In der angeführten Passage hat Marx wohl am klarsten die veränderte Korrelation von Wert und Tauschwert als den allgemeinsten und abstraktesten Kategorien seiner Kapitalismusanalyse dokumentiert. Sein offensichtliches Fazit: Der Tauschwert (oder der Austausch) als Vermittlungsform des Wertverhältnisses der Waren, des Widerspruchs von privater und gesellschaftlicher Arbeit ist *wesentlich* auf den vorbereitenden Entwicklungsstufen der Wertform. In der wirklichen Wertform ist er nicht mehr wesentlich. Die Inhalt-Form-Korrelation war damit aufgegeben. Die „gewordenen“ oder, wenn man so will, die neuerkannten Wechselbeziehungen bestimmte Marx nunmehr im Sinne von *Wesen und Erscheinungsform*. Denn alle wesentlichen – die substantiellen qualitativen und quantitativen, die den Inhalt wie die spezifische gesellschaftliche Form betreffenden – Bestimmungen waren in die Kategorie des Werts aufgenommen. Mit der Anreicherung des Wertbegriffs waren die Beziehungen von Wert und Tauschwert mehr äußerlich geworden.

Die letzten Bemerkungen, die Marx für sich selbst notierte, betreffen die *Wertgegenständlichkeit*: Die „*gegenständliche Form* abstrakt menschlicher Arbeit“ (ebd., S. 32), einfacher gesprochen, die Warenform des Arbeitsprodukts, gehörte für ihn nunmehr gleichfalls in das Wertverhältnis, in die Bestimmung der Werts substanz, weil ja der Wert ein Verhältnis der Produzenten zu ihrer bereits vergegenständlichten Arbeit ist. Das wurde schon im ersten Teil dieses Aufsatzes ausgeführt. Bei der Textumarbeitung zur zweiten Auflage wäre damit auch die Wertgegenständlichkeit der theoretischen Ableitung der Wertform vorauszusetzen, wohingegen in der ersten Auflage der Tauschwert die gegenständliche Vermittlungsform zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit ist.

Nach den werththeoretischen Überlegungen im Anschluß an den Entwurf [B] zur allgemeinen Wertform, die Marx mit eckiger Klammer als eine Abschweifung von der Textumarbeitung markierte, unterbrach er vermutlich seine Bearbeitung. Das ergaben Recherchen an der Handschrift der „Ergänzungen und Veränderungen“. Er änderte zunächst offenbar die Gliederungs-

punkte 1) und 2) und verfaßte die einleitende Passage zum Gliederungspunkt „3) Die Werthform“ (ebd., S. 3–8), was anfangs wahrscheinlich gar nicht vorgesehen war. Dann setzte er an der unterbrochenen Stelle seine Umarbeitung fort. (Siehe ebd., App., S. 739.) Einige Textveränderungen für die zweite Auflage wurden nicht im Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen“, sondern in anderer Form ausgeführt.

Wenden wir uns den Veränderungen im Warenkapitel der zweiten Auflage zu, mit denen Marx die Unterscheidung zwischen Wert und Tauschwert im Sinne von Wesen und Erscheinungsform durchführte. Zwar hat Marx selbst im Nachwort zur zweiten Auflage wichtige Veränderungen gegenüber der ersten Auflage ausgewiesen. (Siehe ebd., S. 700.) Zur Wert–Tauschwert–Problematik hat er sich indessen nicht geäußert.

5. Die Darstellung der Warenanalyse in der zweiten Auflage

Auch in der zweiten Auflage begann Marx die Abstraktion des Warenwertes mit einem Austauschverhältnis wie Weizen und Eisen. (Siehe ebd., S. 71.) Daß einander so verschiedene Gebrauchswerte Tauschwerte sind, führte er auf die in den Waren in ihrer Eigenschaft als Arbeitsprodukte verkörperte gleiche menschliche oder abstrakt menschliche Arbeit zurück.¹⁸ Als solche Vergegenständlichungen (Kristalle) bloßer verausgabter menschlicher Arbeitskraft als ihrer gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz bezeichnete sie Marx als Werte. (Siehe ebd., S. 72.) Mit der gemeinschaftlichen Substanz ist der Wert einer Ware nicht „unabhängig von dem andern“ (MEGA², II/5, S. 19). In der zweiten Auflage ist diese Passage auch weggefallen (vgl. MEGA² II/6, S. 71). Vielmehr ist durch die von uns eben unterstrichenen Veränderungen gegenüber dem Haupttext der ersten Auflage, deren Pendant sich im zweiten Teil des Aufsatzes befindet, in der zweiten Auflage die Werts substanz *gegenständlich* und *relativ* ausgedrückt, „nämlich *relativ zu der menschlichen Arbeit*, als der sie bildenden gesellschaftlichen Arbeit“ (ebd., S. 30), wie es sich Marx in den „Ergänzungen und Veränderungen“ vorgenommen hatte. Damit ist die Bestimmung der Wertkategorie in der zweiten gegenüber der ersten Auflage verändert.

Das drückt sich zunächst in Veränderungen der Kategorie „Werts substanz“ aus. Mit der abstrakten Arbeit als der gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz der Waren wies Marx den Wert als gesellschaftliches Verhältnis aus. Das Austauschverhältnis als Wertverhältnis – wir meinen die Gleichset-

¹⁸ Die Unterstreichungen markieren sinnverändernde Änderungen in der zweiten gegenüber der ersten Auflage. Siehe Fußnote 4.

zung verschiedener Arbeiten – ist als gewordenes Resultat in den Wertbegriff eingeschlossen. Damit erübrigt sich seit der zweiten Auflage für den Tauschwert die Rolle als Vermittler des Wertverhältnisses der Waren. Diese seine frühere Rolle ist ökonomisch nicht mehr wesentlich. Sie gehört in die Vorgeschichte und vielleicht noch in die Anfangsphasen des Kapitals. In der politischen Ökonomie des Kapitalismus hingegen ist die innige Inhalt-Form-Beziehung aufgelöst. Der Wert ist, wie von anderen Marx-Forschern bereits salopp formuliert wurde, vom Tauschwert „abgekoppelt“. Mit der Bestimmung des Wertverhältnisses der Waren, der abstrakten Arbeit, als Werts substanz ab der zweiten Auflage konnte und mußte Marx sogar die Fußnoten 9 und 37 der ersten Auflage (MEGA² II/5, S. 9 u. 118) tilgen. Der Hinweis: „Wenn wir künftig das Wort ‚*Werth*‘ ohne weitere Bestimmung brauchen, so handelt es sich immer vom *Tauschwerth*“, entspricht nicht der veränderten Beziehung von Wert und Tauschwert. Denn die ursprünglichen Tauschwertbestimmungen sind seit der zweiten Auflage Bestimmungen der Werts substanz. Der Tauschwert hat keine Funktion mehr bei der Vermittlung des Wertverhältnisses. Er ist nur noch seine gegenständliche Erscheinungsform. Wir halten die „Loslösung“ des Wertes vom Tauschwert für eine im Hinblick auf die vielfältigen, im dritten Band des „Kapitals“ behandelten Erscheinungsformen des Tauschwerts, wie z.B. den Produktionspreis, interessante Variante von Marx, ein Gesichtspunkt der hier nur angedeutet werden kann. Die abstrakt menschliche Arbeit ist die „gewordene“ qualitative Einheit, in der sich alle qualitativen Unterschiede schon quantitativ ausgedrückt haben und nur noch quantitativ ausdrücken. Die qualitativen Unterschiede betreffen also nur noch die Wertgröße. Sicher deshalb wird die Reduktion von komplizierter auf einfache Arbeit nunmehr erst nach dieser theoretischen Voraussetzung erklärt und zwar bei der Untersuchung des Doppelcharakters der in den Waren vergegenständlichten Arbeit.

Seiner Konzeption in den „Ergänzungen und Veränderungen“ folgend (siehe MEGA² II/6, S. 31) hat Marx auf der Grundlage der veränderten Charakterisierung der Werts substanz als gesellschaftlichem Verhältnis die Bestimmung der Wertgröße verändert, zwar nicht dem Namen nach, doch inhaltlich. War sie an entsprechender Stelle in der ersten Auflage durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur (Re-)Produktion von Waren der gleichen Art bestimmt, so ist hingegen in der zweiten Auflage die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ein gesamtgesellschaftliches Größenverhältnis. Die Wertgröße mißt jetzt die in der Ware enthaltene, im Verhältnis zu allen anderen Waren

gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Darin ist der dem gesellschaftlichen Bedürfnis proportionale Aufwand für die erzeugten Waren eingeschlossen. Dazu vollzog Marx in der zweiten Auflage eine – gegenüber der ersten Auflage – neue Abstraktion: Er dachte sich die gesamtgesellschaftlichen Arbeitskräfte als eine Größe und die Warenwelt als ihr Produkt: „Die gesammte Arbeitskraft der Gesellschaft“, so die neue Aussage, „die sich in den Werthen der Waarenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht.“ (Ebd., S. 73.) Und er reduzierte die Verschiedenheit der Arbeitskräfte, soweit sie sich quantitativ, im Zeitaufwand zur Reproduktion der Waren niederschlägt, auf gesellschaftliche Durchschnittsarbeitskraft. In den „Ergänzungen und Veränderungen“ hatte Marx notiert, daß die Konkurrenz diesen Durchschnitt regelt, „der gesellschaftliche Druck, den alle auf jeden und jeder auf alle ausübt“ (ebd., S. 31). Damit ist u.E. in abstraktester Form die Reduktion der Wertgröße auf die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit durch die kapitalistische Konkurrenz sowohl innerhalb eines Produktionszweiges als auch zwischen den Zweigen um die günstigste Kapitalanlagesphäre unterstellt. *Faktoren* dieser Wertgrößenbestimmung zur Kennzeichnung der Entwicklungshöhe der Ware sind: die Unterstellung der gesamtgesellschaftlichen Arbeitskräfte als eine Größe und ihrer Vergegenständlichung in den Werten der Warenwelt, die einzelne Arbeitskraft als gesellschaftliche Durchschnittsarbeitskraft und die einzelne Ware als Durchschnittsexemplar ihrer Art. Mit der Wertgrößenbestimmung und ihren Faktoren in der zweiten Auflage ist die analysierte Ware darstellungslogisch Voraussetzung und Resultat einer gegenüber jener in der ersten Auflage höher entwickelten kapitalistischen Produktion. Sie entspricht etwa der Stufe des Produktionspreises als verändertem Ausdruck der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit.

Erst mit dem Einschluß des Wertverhältnisses in die Wertsubstanz erfaßte Marx die Wertgröße der Ware als Relation zur gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit. Damit hob er den Zusammenhang zwischen der abstrakten Arbeit als Wertsubstanz und der Bestimmung der Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit – einer gleichfalls gewissermaßen abstrakten Arbeitszeit – ausdrücklich hervor. Darauf machte er im Nachwort zur zweiten Auflage aufmerksam. (Siehe ebd., S. 700.) Hingegen bildeten in der ersten Auflage die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge die Tauschwertbestimmungen der gewordenen, der reifen, der „wirklichen“ Wertform. Sie wurden dort hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Fetischcharakter der Ware behandelt (was Marx in der zweiten Auflage beibehielt), wobei er das

Wertgesetz als besondere Durchsetzungsform – nämlich im Nachhinein, nachdem die Arbeitskraft verausgabt und vergegenständlicht ist – der proportionalen Verteilung der Arbeitszeit auf die Produktionszweige entsprechend den gesellschaftlichen Bedürfnissen bezeichnete (siehe MEGA² II/5, S. 46/47 u. II/6, S. 106).

Die Wertgröße der Ware als gesamtgesellschaftliche Relation ist mit der zweiten Auflage als gewordenes Resultat in das Wertverhältnis und damit in den Wertbegriff eingeschlossen. Die Ermittlung der Wertgröße der Waren durch die Austauschverhältnisse oder durch den Tauschwert ist nicht mehr *wesentlich*. Das gehört in die Vorgeschichte des Kapitals und in seine frühen Phasen. In der kontemporären Geschichte geht es nur noch darum, die Austauschrelationen zu aktualisieren. Auch hinsichtlich der Wertgröße ist die innige Inhalt-Form-Beziehung aufgelöst, die Wertgrößenbestimmung vom Tauschwert „abgekoppelt“.

Nach der Bestimmung des Wertbegriffs der Ware als Einheit von Werts substanz und Wertgröße – abstrakt gesellschaftliche Arbeit und Arbeitszeit – fuhr Marx mit der Analyse des Doppelcharakters der in den Waren verkörperten Arbeit fort.

Das theoretische Resultat in der zweiten Auflage vor der Wertformanalyse ist das Wertverhältnis der Waren als gesellschaftliches Verhältnis und die Warenform des Arbeitsprodukts. Mit der Abstraktion von den wirklichen Arbeiten, Arbeitskräften und Arbeitszeiten im Wertverhältnis hat Marx klargestellt, daß der Wert der Ware nicht unmittelbar in Arbeitszeit, seinem inneren Maß, meßbar und ausdrückbar ist, sondern eines äußeren Maßes bedarf. Unter diesen Voraussetzungen konnte er in der zweiten Auflage das im Verhältnis von Ware zu Ware erscheinende Verhältnis, die Wertform oder der Tauschwert, aus dem Wertverhältnis selbst und aus der Wertgegenständlichkeit ableiten (siehe MEGA² II/6, S. 80), wie er es sich in den „Ergänzungen und Veränderungen“ vorgenommen hatte (siehe ebd., S. 31). Im Unterschied zum Anhang ist die Warenform des Arbeitsprodukts in der zweiten Auflage nicht mehr unterstellt (vgl. den 3. Abschnitt, S. 66 des vorliegenden Aufsatzes), sondern theoretisch bereits abgeleitete Voraussetzung der Wertformanalyse. Das heißt, er entwickelte die Wertform aus der Natur oder aus dem *Wesen* des Werts, statt aus dem Wertbegriff (siehe ebd., S. 92), wie in den Ergänzungen und Veränderungen“ vorgedacht. Damit ist die Orientierung am Bezugssystem des Anhangs verbunden. Ebenso ist in der zweiten Auflage das Bezugssystem auf die Wertform und auf ihre polarische Entwicklung zur Geldform gerichtet.

Das Ziel der Wertformanalyse wird schon eingangs mit der Aufgabenstellung klar, die Wertform oder den Tauschwert als *Erscheinungsform* der (rein gesellschaftlichen) Wertgegenständlichkeit der Ware und die Geldform als Erscheinungsform der Wertform oder des Tauschwerts nachzuweisen. (Siehe ebd., S. 80/81.)

Mit der Analyse der Erscheinungsform des Werts hängt zusammen, daß Marx in der zweiten Auflage wie im Anhang die Wertform mehr aus den im Austauschprozeß erscheinenden Widersprüchen entwickelte. Marx setzte in der zweiten Auflage auch die Praxis des Anhangs fort, an historischen Beispielen zu erläutern, daß die Wertformen I und II der Vorgeschichte des Kapitals angehören.

Geldform und Preisform sind die Erscheinungsformen des Tauschwerts und das Resultat der Wertformanalyse in der zweiten Auflage, mit denen die Waren in den Austauschprozeß eingehen.

Mit der Unterscheidung von Wert und Tauschwert im Sinne von Wesen und Erscheinungsform hat Marx zunächst den Wert vom Tauschwert „abgekoppelt“. Im Ergebnis der Wertformanalyse sind Geldform und Preisform vom Wertverhältnis weiter abgerückte oder vermittelte Formen des Tauschwerts, mit denen die Waren an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft in den Austausch eingehen.

Marx' Analyse der allgemeinen Wertform ergab, daß nur in der Vorgeschichte des Kapitals der Austausch die treibende Rolle bei der Entwicklung des Wertverhältnisses spielt. In der „gewordenen“ Wertform aber, an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, tauschen sich nunmehr preisbestimmte Waren und Geld. Der Einschub einer größeren Zahl von Mittelgliedern zwischen Wertverhältnis und Austausch war vermutlich auch im Hinblick auf die im dritten Band des „Kapitals“ zu entwickelnden Wertmodifikationen und den nichtäquivalenten Austausch von Marx beabsichtigt.

Die vorliegende Untersuchung hat zur Einsicht geführt, daß viele in Diskussionen früherer Jahre über die verschiedenen Fassungen der Wertformanalyse aufgeworfenen Probleme, die insbesondere die Veränderungen von der ersten zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ betreffen, mit dem Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen“ erklärbar werden und in sich schlüssig sind.

Eingangs wurde von Veränderungen von der ersten zur zweiten Auflage des ersten Bandes gesprochen, die drei entscheidende Kategorien der politischen Ökonomie von Marx betreffen: Werts substanz, Wertgröße und Wertform (Tauschwert). Zusammenfassend seien diese Veränderungen genannt:

Das Wertverhältnis der Waren wurde in die Werts substanz eingeschlossen, und die *abstrakte Arbeit* wurde zur *Werts substanz*. Damit ist das Wertverhältnis als gesellschaftlich herrschendes Verhältnis und als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang charakterisiert. Das ist die logische Voraussetzung zur Bestimmung der *Wertgröße* der Ware durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit nunmehr im doppelten Sinne, also unter Einschluß von Wechseln der Arbeitsproduktivität und der Proportionalität der notwendigen Verausgabung der Arbeitszeit auf die verschiedenen Wirtschaftszweige mit Bezug auf die verfügbare gesamtgesellschaftliche Arbeitskraft und Arbeitszeit. Abstrakt gesellschaftliche oder abstrakt menschliche Arbeit und gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit im Sinne der Proportionalität wurden von *Tauschwertbestimmungen* zu Wertbestimmungen. Damit ist der Tauschwert von der gesellschaftlichen Form zur Erscheinungsform des Werts geworden.

Wir möchten jeder Fassung der Waren- und Wertformanalyse einen eigenständigen Wert beimessen. Denn einmal zeigt sich an ihnen die Flexibilität der Darstellungslogik von Marx. Zum anderen hat jede Fassung seit 1859 mit Bezug auf die unterschiedliche Entwicklungshöhe der jeweils untersuchten Ware und ihres Begriffes von Wert und Tauschwert wissenschaftlichen Wert.

Autorin: Dr. Barbara Lietz, Pasteurstr. 45, 10407 Berlin